

Predigt am 29.11.2013 (Mitarbeiterfest)
Glaubens- und Gotteskrise

I. „*Wir hatten vergessen, dass wir Gott vergessen haben!*“ Dieses Bekenntnis hat sich dieser Tage tief bei mir eingeprägt und lässt mich nicht mehr los. Diesem doppelten Vergessen begegne ich in Gesprächen mit nicht nur jungen Leuten immer wieder. Und so geht das Geständnis weiter: „*Am Samstagabend ging's in die Disco, am Sonntagvormittag war Ausschlafen angesagt.* Ich machte eine Lehre als Elektriker, schaffte die Gesellenprüfung „*mit Ach und Krach*“, wurde aber von der Firma nicht übernommen. Ich war arbeitslos, suchte mir Gelegenheitsjobs. „*Ich musste feststellen, dass das Wort Gott für mich leer geworden ist. Da fehlte etwas, was ich als lebenstauglich empfunden hatte. Das Leben ohne Gott war nicht leicht!*“ Nach dem Wehrdienst meldete ich mich zu den UN-Blauhelmsoldaten nach Zypern, eine gute Gelegenheit, ordentlich Geld zu verdienen. Auf den Wacheinsätzen las ich in der Bibel und komme zu dem Schluss: „*Der größte Feind des Glaubens ist nicht die Sünde, sondern die vielen Oberflächlichkeiten, die Fragen, die man nicht zulässt.*“

All das stammt – man höre und staune – aus dem Mund des neuen Erzbischofs von Salzburg: **Franz Lackner**, der sich kürzlich in einer Pressekonferenz vorstellte und erfrischend freimütig über sein „Vorleben“ und seinen „spätberufenen“ Weg zum Priester- und Bischofsamt Auskunft gab. Er ist mittlerweile 57 Jahre alt und hat nicht vergessen, wie gottvergessen er selber einmal war – vor Jahrzehnten in seiner Heimat, der Steiermark, wo man doch eher eine wenigstens einigermaßen heile religiöse Welt vermuten würde – jedenfalls vor 30/40 Jahren. In Wahrheit bahnte sich bereits damals das an, was wir heute noch heftiger erleben und erleiden: Nicht nur eine Glaubwürdigkeitskrise der Kirche, sondern eine rasante Plausibilitätskrise Gottes, die nach anderen, nach neuen Antworten verlangt; die dringend eine andere, eine neue Gottesrede (Theologie) braucht, wie es gerade **Norbert Scholl** in einem höchst lesenswerten Artikel im aktuellen „Publik-Forum“ (Nr. 22/2013) kenntnisreich und aus der Erfahrung eines 82 Jahre alten kath. Theologieprofessors fordert. Er erinnert an einen Vortrag von Kardinal Lehmann aus dem Jahre 2004 über das II. Vatikanische Konzil, wo sich die folgenden Worte finden:

„Das Zweite Vatikanische Konzil konnte noch relativ beruhigt von Gott reden und das Bekenntnis an ihn voraussetzen. Inzwischen sind alle Selbstverständlichkeiten, wenn sie es je waren, in diesem Bereich Vergangenheit. Eine schleichende Säkularisierung...hat auch radikal und tief das religiöse Bewusstsein erfasst. Alles kommt darauf an, stets wieder von Neuem das Antlitz des lebendigen Gottes zu suchen. Darum steht eine Erneuerung der Frage nach Gott an erster Stelle aller Aktivitäten.“

Es genügt tatsächlich längst nicht mehr, die alten Glaubensformeln zu konservieren und sie weiterzureichen als „Weitergabe des Glaubens“ an Adressaten von denen die allermeisten gar nichts mehr damit anfangen können. „*Heutige Theologie muss sich ernsthaft fragen: Welches Gottesbild besitzt noch Relevanz für das Leben der Menschen von heute? Welche verborgenen Facette Gottes nehmen die Menschen in den unterschiedlichen Milieus heute wahr?...*“ Und welche Rolle spielt in einer zeitgemäßen Gottesrede der „Sohn Gottes“, oder, wie wir gewohnt sind, von Jesus, dem Christus, zu sprechen, den wir am letzten Sonntag des Kirchenjahres sogar als „Christkönig“ gefeiert haben?

II. Auf dieses Problem geht Papst Franziskus in seinem aufsehenerregenden Apostolischen Schreiben „*Evangelii gaudium – Die Freude des Evangeliums*“ freilich

und leider nicht ein. Ansonsten enthält es atemberaubende Passagen, die es wert sind zitiert und vor allem befolgt zu werden: „*Mir ist eine verbeulte Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straße gegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verschlossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.... Ich will keine Kirche, die nur darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist.*“ Vielmehr „träumt“ der Papst von „*einer Kirche mit offenen Türen*“, die davon beseelt ist, möglichst alle zu erreichen.“ Sämtliche Reformen hätten diesem Ziel zu dienen. Die größte Gefahr sei „*der graue Pragmatismus des kirchlichen Alltags, bei dem scheinbar alles mit rechten Dingen zugeht, in Wirklichkeit aber der Glaube verbraucht wirkt und ins Schäbige absinkt.*“ Hier zitiert der Papst allerdings und bemerkenswerterweise seinen Vorgänger Benedikt XVI. Unverblümt erteilt der neue Papst einem überholten Stil von Katholizismus eine deutliche Absage und meint damit zweifellos die ewig Gestirnen bzw. die Traditionalisten, die unter seinem Vorgänger triumphiert haben. Allerhand wenn es an einer Stelle heißt (Nr. 116): „*....eine authentische Katholizität drücke sich in der Verschiedenheit aus*“, was nicht nur unter ökumenischer Rücksicht ein neuer Ton ist. „*Jesus soll aus den langweiligen Schablonen*“ befreit werden, in die wir ihn gepackt haben. Das könnte in die Richtung des Anfangs meiner Ansprache gehen, wo es um die Reform der Theologie und der verbrauchten Sprache der kirchlichen Verkündigung geht.

Lassen wir es dabei bewenden, liebe Schwestern und Brüder, die Sie in unserer Pfarreiengemeinschaft (leider „Seelsorgeeinheit“ genannt) so tüchtig und umsichtig, so einsatzfreudig und kompetent, so zuverlässig und vielfach unauffällig mitarbeiten – und mit mir dafür Sorge tragen, dass unsere Gemeinden glaubwürdig, einladend und lebendig bleiben bzw. werden. Mit dem neuen Papst sollten wir uns vornehmen, den Glauben der Kirche zu beleben und neue Freude am Glauben, am Evangelium zu wecken - zuerst bei uns und dann freilich bei denen, die uns anvertraut sind und unsere Sorgen verdient haben.

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphel Heidelberg
www.se-nord-hd.de